

Kino-Premiere für den Film „Roter März“

Aufführung im Rahmen des Kirchlichen Filmfestivals

Dinslaken/Recklinghausen. In einer Sonderveranstaltung des Kirchlichen Filmfestivals in Recklinghausen präsentiert Adnan G. Köse am Sonntag, 29. Oktober, ab 17 Uhr den Film „Roter März“ erstmals auf einer großen Leinwand. Erzählt wird die Geschichte des katholischen Pfarrers Albert Nienhaus, den der Schauspieler Dieter Landuris verkörpert. Als Geistlicher gerät Nienhaus 1920 in Dinslaken in den Märzunruhen zwischen den Fronten der Bergwerksdirektion und der Roten Ruhrarmee.

Köse erinnert sich gut an die besondere Zeit, in der „Roter März“ entstand. „Wir haben mitten in der Corona-Pandemie geprobt und gedreht. Es war die Zeit der Ausgangssperre“, berichtet er. Das Projekt habe schon vor Corona in den Startlöchern gestanden. Dann sei die Pandemie gekommen und das kulturelle Leben habe am Boden gelegen. „Unter dieser Prämisse ist das alles entstanden. Wir sind das Wagnis eingegangen. Die Produktionszeit war schon etwas sehr besonderes“, sagt der Regisseur, Drehbuch- und Theaterautor. Die Premiere habe im April 2021 im Live-Stream stattfinden müssen.

Mit seinem Hybrid-Drama hat Köse dem Geistlichen Albert Nienhaus ein Denkmal gesetzt. „Er war so etwas wie Kult bei uns im Ruhrgebiet. Er hat seinen Glauben gelebt, hat Brücken gebaut und ist auf die Menschen zugegangen. Solche Menschen brauchen wir“, ist er überzeugt. Er wolle zeigen, was die Kirche mit den richtigen Leuten leisten könne. Pfarrer Nienhaus habe so viel bewirkt mit seinem Glauben und habe ohne Angst gekämpft. „Das Stück ist auch ein Spiegelbild für die heutige Zeit. Es macht deutlich, wenn sich die Gesellschaft von Ängsten leiten lässt, verlieren wir die Verbindung zu Gott“, sagt er.

Karten zum Preis von zehn Euro gibt es im Vorverkauf an den Kassen des Cineworld Recklinghausen sowie im Internet unter www.cineworld-recklinghausen.de.



Dieter Landuris spielt Pfarrer Albert Nienhaus. MARKUS JOOSTEN/FFS

Eigenheim mit Garten? Nein danke!

Warum Bewohner des Wohnbau-Mehrgenerationenhauses vom Haus in Mietwohnungen gezogen sind

Anja Hasenjürgen

Dinslaken. Ein Haus mit Garten – davon träumen viele Menschen in Dinslaken. Marianne Lauhof hat genau das aufgegeben – zugunsten einer Mietwohnung. Einer ganz besonderen Mietwohnung. Marianne Lauhof wohnt im ersten Mehrgenerationenhaus in Dinslaken – gemeinsam mit 25 anderen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Berufe und Lebenssituationen zwischen 6 und 70 Jahren.

„Die Lebenssituation mit Kind und Kegel in so einem Haus war natürlich ideal“, erzählt sie. „Aber nachdem die Kinder groß waren und ausgezogen sind, war das natürlich viel zu groß.“ Seniorenwohnen oder eine normale Mietwohnung – das kam für sie und ihren inzwischen verstorbenen Mann nicht in Frage. Marianne Lauhof hatte sich schon mehrfach alternative Wohnformen in der Region angesehen. „Allerdings gab es in Dinslaken so etwas nicht. Wir wollten aber auf alle Fälle in ein Haus ziehen, in dem wir in guter Nachbarschaft leben“, erinnert sich Marianne Lauhof. Also fasste sie sich ein Herz – und gründete mit anderen den Verein GeparDIN: „Gemeinsam partnerschaftlich leben und wohnen in Dinslaken“.

Gemeinsam mit der Wohnbau realisierte der Verein das erste und bislang einzige Mehrgenerationen-Wohnprojekt in Dinslaken: zwei Häuser an der Helenenstraße mit zwölf öffentlich geförderten Wohnungen zwischen 47 und 82 Quadratmetern und sieben frei finanzierten Wohnungen zwischen 62 und 112 Quadratmetern (Miete: 8,50 Euro pro Quadratmeter).

Gerda Schäfer ist ebenfalls Mieterin der ersten Stunde. Auch sie hat zuvor im Eigenheim gelebt. Als die Kinder ausgezogen sind, hat sie es einer der Töchter übergeben. „Das Haus war mir zu groß, zu viel Arbeit, meine Tochter ist da besser aufgehoben mit der Familie“, erklärt Gerda Schäfer. „Sie hat mehr Platz – und ich habe nicht mehr so viel Arbeit“, sagt sie und lacht.

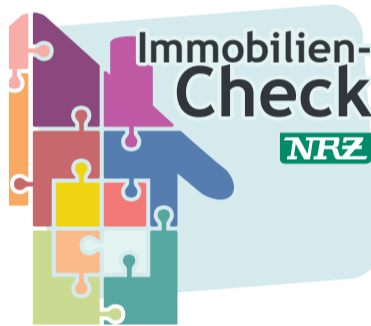
Regeln des Zusammenlebens

Eine Magnettafel an der Wand im Gemeinschaftsraum des Mehrgenerationenhauses belegt, dass mit der neuen Wohnung auch eine Gemeinschaft kam. Eine, die näher ist als die übliche Nachbarschaft. Auf bunten Zetteln an der Tafel sind die Regeln des Zusammenlebens festgehalten: „Kommunikationsbereitschaft und das Bemühen um Konsens“ etwa. Oder „Respektieren



Die Bewohner des Mehrgenerationenhauses unternehmen auch in der Freizeit viel miteinander.

ANDREAS BUCK/FUNKE FOTO SERVICES



Infotreffen

Am 25. Januar 2024, 18 Uhr (Helenenstraße 5), ist ein Infotreffen für Interessierte angesetzt – falls doch mal eine Wohnung frei wird. Einziehen darf nur, wer einem Kennenlernprozess zustimmt. Infos: gopardin.de.



Das Mehrgenerationenhaus an der Helenenstraße. ANDREAS BUCK/FFS

unterschiedlicher Lebensstile“, „Gegenseitige Hilfe und Unterstützung unter Beachtung der Autonomie der Einzelnen“.

Im Alltag bedeutet das: Einmal im Monat gibt es ein gemeinsames Treffen, an dem die Bewohner teilnehmen sollten. Auch gibt es Aktionstage, an denen die Mieter Gemeinschaftsaufgaben übernehmen – je nach Vorliebe. Die einen putzen lieber den Gemeinschaftsraum, andere kümmern sich um die Kräuter- und Gemüsebeete im Gemeinschaftsgarten. Ein riesengroßer Rosmarin und eine reiche Kartoffelernte zeugen davon, dass das klappt. Gegenseitige Hilfe – das bedeutet Unterstützung im Alltag. „Aber wir wollen nicht in die Situation kommen, eine persönliche, individuelle Pflege zu leisten“, betont Marianne Lauhof. Insgesamt gehe es um ein „ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz“. Auch die

ser Zettel hängt an der Tafel im Gemeinschaftsraum.

Und auch das funktioniert. Die Bewohner – dazu gehört auch von Anfang an ein Geflüchteter und seit geraumer Zeit eine ukrainische Familie – unternehmen auch in der Freizeit viel miteinander. Gemeinsame Ausflüge etwa – kommende Woche geht's nach Oberhausen ins LVR-Industriemuseum – gemeinsame Frühstücke, Hobbygruppen. In den vier Jahren ist nur eine Mietpartei ausgezogen – wegen eines neuen Jobs in einer anderen Stadt. Derzeit ist keine Wohnung frei.

Perspektive Trabrennbahn

Der Verein gibt gerne Infos weiter an Bürger, die ebenfalls ein solches Projekt gründen wollen. Gelegenheit besteht auf der Trabrennbahn: Im neuen Wohnquartier soll es auch alternative Wohnformen geben. Die Wohnbau, so sagt Proku-

rist Guido Matzken, würde ein solches Projekt sehr gerne wieder begleiten. Wenn sich eine Gruppe zusammenfindet – es müsse sich nicht um einen Verein handeln – könne diese sich gerne bei der Wohnbau melden, so Matzken.

Zwar sei die Anfangsphase beim Bau des Mehrgenerationenhauses aufwändiger gewesen als bei anderen Neubauten – „dafür haben wir seit dem Einzug unserer lieben Mieter aber auch nichts mehr gehört“, sagt er. Probleme mit der Hausordnung und ähnliches – das werde vor Ort geregelt. Nur mit einem Wunsch seien die Mieter an die Wohnbau herangetreten: Sie wollten eine Photovoltaikanlage haben. Gemeinsam mit den Stadtwerken wurde das Mieterstrommodell umgesetzt – auch das eine Premiere: Es handele sich, so Matzken, um das erste seiner Art in Dinslaken, das im Bestand errichtet wurde.

Immobilien: Verkauf oft aus Altersgründen

Repräsentative Befragung im Kreis Wesel zu geplanten Verkäufen

Kreis Wesel. Die Suche nach dem Eigenheim kann lange dauern und kostet Nerven. Doch was ist, wenn es dann doch nicht ganz passt? Oder wenn sich die Lebensumstände so verändern, dass man sein Eigenheim wieder verkaufen möchte oder muss? In unserer repräsentativen Befragung von Eigentümerinnen und Eigentümern am Niederrhein in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen wollten wir wissen, wer plant, sein Haus oder seine Wohnung in den nächsten fünf Jahren wieder zu verkaufen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die absolute Mehrheit (91 Prozent) der Kreis Weseler Eigentümerinnen und Eigentümer nicht plant, die eigene Immobilie zu veräußern – jedenfalls nicht in den nächsten fünf Jahren.

Doch ganz abwegig scheinen Verkaufspläne im Kreis Wesel nicht zu sein: Immerhin gaben neun Prozent insgesamt an, einen Verkauf in den nächsten fünf Jahren zu planen. Gerade die Menschen in Voerde (20 Prozent) und Schermbeck (18 Prozent) haben die Menschen eine Verkaufsabsicht.

Die Ergebnisse lassen auf einen Zusammenhang zwischen Sanierungsbedarf und Verkaufswunsch schließen: 21 Prozent der Kreis Weseler, die ihre Immobilie als „stark sanierungsbedürftig“ einschätzen, gaben an, ihr Haus oder ihre Wohnung in Zukunft lieber verkaufen zu wollen. Diejenigen, die ihre Immobilie stattdessen als „gering sanierungsbedürftig“ einschätzen, planen nur selten einen Verkauf in den nächsten fünf Jahren (Anteil liegt bei sieben Prozent).

Besonders die laufenden Kosten, Investitionen und der Wertverlust scheint für Immobilienbesitzer im Kreis Wesel Grund dafür zu sein, die eigene Immobilie wieder loswerden zu wollen. Die Hälfte aller Befragten (50 Prozent), die angaben, eine Verkaufsabsicht zu haben, argumentierten mit der Kostenfrage. Aber auch die Altersgründe dominieren stark: 51 Prozent derjenigen, die verkaufen wollten, nannten ihr Alter als Grund – Mehrfachantworten waren möglich.

Auch familiäre Veränderungen, beispielsweise der Auszug der eigenen Kinder, Nachwuchs oder eine Scheidung sorgen bei 41 Prozent der Teilnehmenden in Kreis Wesel für eine Verkaufsabsicht in den kommenden Jahren. **ams**

Anzeige

GEWINNSPIEL

Gewinnen Sie einen von drei tollen Preisen!



2 Show-Tickets
des Variété et cetera inkl.
3-Gänge-Menü und Begrüßungssekt.



KRETA natürlich
Genusskorb



1 Viereckpfanne
(28x28) von Woll



MODE HEIM
HANDWERK
09.-12.11.2023

Nehmen Sie jetzt teil: nrz.de/messepreise

Das Gewinnspiel endet am 12. November.